

Hallstatts bronzezeitliche Dachsteinalmen – Besiedlung und Klima (Kurzfassung)

Franz Mandl

ANISA, Haus im Ennstal

franz.mandl@anisa.at

Der Mangel an Weideland für das Vieh im Tal förderte die Bewirtschaftung der hochalpinen Grünflächen, der so genannten „Urweiden“. Diese Urweiden fand man vor allem im lichten Wald und oberhalb der Baumgrenze.

Eine weitere Besonderheit auf dem aus Kalkgesteinen aufgebauten Dachsteingebirge sind die mit einem eigenen Kleinklima ausgestatteten Karstmulden. In diesen bereits ab 1200 m liegenden feuchten „Gruben“ bilden sich Kälteseen. Wasserstauende tonige Sedimente und eingetragene Pflanzenreste fördern die Humusbildung. Schnee bleibt dort lange liegen und Reif bildet sich bereits im Spätsommer. Strauch- und Baumbewuchs wird behindert, so dass natürliches Grünland mit Gräsern und Kräutern entsteht.

Als Beispiel einer prähistorischen Talsiedlung ohne ausreichende landwirtschaftlich nutzbare Flächen ist die bronzezeitliche Salzmetropole Hallstatt zu nennen. Sie liegt im Norden des Dachsteingebirges unterhalb der Salzlagerstätten im Salzbergtal am Plassen. Das Dachsteingebirge mit seinen vielfältigen und großflächigen Urweiden ermöglichte es, dort einen Teil der Nahrungsmittel zu produzieren.

Die bronzezeitlichen Hüttenreste der hochalpinen Weideplätze bezeugen eine urgeschichtliche Almwirtschaft von 1700 bis 1100 v. Chr. In der frühen und mittleren Bronzezeit ist diese Almwirtschaft eine Ergänzung der Versorgung des prähistorischen Hallstatts.

